

Schwarzwalder-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postcheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 14. Dezember 1943

Nummer 293

Stalins Reserven schwer angeschlagen

Für die letzten Offensiven mehr Jahrgänge mobilisiert als irgend ein anderes kriegführendes Land

Drahtbericht unseres Korrespondenten
St. Petersburg, 14. Dezember. In den neuesten Berichten der neutralen Presse über die allgemeine strategische Lage an der Ostfront wird die Situation der Sowjets als keineswegs beneidenswert betrachtet. Stalin habe Monate hindurch „erade“ verzweifelte Anstrengungen unternommen, um den Krieg im Osten zu einer entscheidenden Wendung zu bringen. Zu diesem Zweck sei von ihm weber Blut noch Material geopfert worden. Die deutsche Kriegführung habe diesem ungeheuren Druck aber im wesentlichen standgehalten. Die Ari und Weile, wie die Schwierigkeiten der deutschen Abwehrmaßnahmen überwunden und schließlich die Festigung der Fronten durchgeführt worden sei, lasse wieder einmal deutlich die Gesamtsituation der deutschen Führung und die unerschütterliche Moral der deutschen Truppen erkennen. Stalin sei gezwungen gewesen, zur Durchführung seiner letzten Offensiven die Mobilisierung auf mehr Jahrgänge auszuweichen als irgendein anderes kriegführendes Land.

Die sowjetischen Mannschfts- und Materialreserven dürften daher nicht unbegrenzt sein. Alle Nachrichten, die zum Teil über neutrale Länder, über die Lage in der Sowjetunion eintrafen, beweisen eindeutig, daß die Versorgung sich nicht gebessert hat und die Verluste des Krieges von der Bevölkerung als erschwerend empfunden werden, zumal sie noch im reichen Anwachsen begriffen seien. Diese Tatsachen erklärten auch, weshalb Moskau gegenüber den westlichen Verbündeten immer wieder die Forderung nach einer wirksamen Entlastung erhebe, da die Front in Südtalien von den Volkswirten keineswegs als eine solche betrachtet werde. Aber offenbar zögerten die Engländer und Amerikaner immer noch vor einer solchen kostspieligen Aktion, deren Ausgang keineswegs sicher sei.

Im großen Dnjepr-Bogen halten die schweren Abwehrkämpfe mit unerminderter Härte an. Bei Kirowograd und Tschernigow

men offen ist und im Augenblick die Fronten so stark ineinandergreifen, daß sich auf beiden Seiten die örtlichen Möglichkeiten kaum ganz überblicken lassen, meldet der Wehrmachtbericht von den Kämpfen westlich Kiew, daß die deutschen Truppen einen feindlichen Brückenkopf auf dem Westufer des Dnepr zertrümmert haben. Dieser Fluß, der durch Schitomir fließt und sich in nordöstlicher Richtung dem Dnepr zuwendet, ist von den deutschen Truppen halbwegs zwischen Korosten und Kiew erreicht worden. Damit hat die deutsche Angriffstätigkeit in diesem Abschnitt eine starke und für zukünftige Operationen äußerst beachtliche Position erreicht. Es ist kaum anzunehmen, daß die Sowjets nach ihren bisherigen Misserfolgen gegenüber den deutschen Angriffen hier noch wesentliche Kräfte zur Veränderung der nunmehr erreichten Frontlinie einsetzen werden.

Nachdem mehrere Monate lang an der gesamten Nordfront im Osten keine oder kaum nennenswerte Kampfhandlungen stattgefunden haben, meldet der Wehrmachtbericht von einem Stoßtruppunternehmen nördlich des Almensee gegen einen feindlichen Stützpunkt. Diese Er-

wähnung des handreichartigen Unternehmens einer deutschen Jägerdivision läßt vermuten, daß die bisherige Ruhe vielleicht nicht mehr lange andauern wird. Immer sind die Kämpfe an der Nordfront im Sommer und im Herbst geringer gewesen als im Winter, weil die weiten Sümpfe, Flüsse und Seen großräumige Operationen erst nach Eintritt der Frostperiode gestatten. Zugleich ist tiefer Winter im ganzen Nord- und Mittelabschnitt der Ostfront eingeleitet, so daß die Möglichkeit eines Wiederanlebens der Kämpfe durchaus gegeben ist.

Die bange Frage in England

Von unserem T. T.-Mitarbeiter

Was nun? Das ist die Frage, die nach den neuesten Londoner Berichten auf allen Lippen in Großbritannien liegt, nachdem der von der britischen Agitation wochenlang unterhaltene Bluff von einem bevorstehenden moralischen Zusammenbruch des deutschen Volkes sich als eitel Lug und Trug erwiesen hat und nachdem die Schimären von einem zweiten 1918 auch in den dicksten britischen Schädeln gründlich verfliegen sind. In der Tat ist die Öffentlichkeit in Großbritannien von ihrem Volkstumsdünkel wieder einigermaßen auf den Boden der Wirklichkeit heruntergestiegen und macht sich nun widerwillig und sorgenvoll genug mit dem Gedanken vertraut, daß das deutsche Volk nicht mehr wie 1918 die Waffen aus der Hand legen und auf die Großmacht seiner Todfeinde vertrauen werde, sondern daß man vielmehr gezwungen sei, einen militärischen Sieg zu erachten, bevor das Fell des Bösen verteilt werden könne. Das sind aber außerordentlich düstere Perspektiven für die britischen Gemüter, wie ein Londoner Bericht unterstreicht, und diese Perspektiven spiegeln sich wider in den sorgenvollen Betrachtungen, welche die englische Presse über die mutmaßliche militärische Entwicklung der Zukunft gegenwärtig anstellt. Es handelt sich natürlich wie immer in solchen Fällen um Vermutungen und Kombinationen, aber ihr Wert besteht darin, daß sie einen Blick in den gegenwärtigen Zustand der englischen Gemüter tun lassen.

Man scheint sich dort nun wirklich bemüht zu werden, daß nichts anderes übrigbleibt, als zu kämpfen und sich mit Soldaten zu messen. Die schönen Zeiten, da man glaubte, das deutsche Volk durch den Massenmord von Frauen und Kindern zum Wanken bringen zu können, sind vorüber. Das ist die erste Feststellung, die sich aus den Kommentaren der englischen Presse erschließen läßt. Aber hinaus sucht anscheinend die Agitation der Öffentlichkeit diese peinlichen Ausflüchte wieder zu verfluchen, indem sie verucht, den Massen einzureden, daß die oviervolle Phase, die kommen werde, nicht lange dauern würde, daß sie höchstens einige Monate in Anspruch nehmen, ja, daß sie selbst ein Lieg-Friegstempo annehmen könnte. Im Gegensatz zu den früheren Jahren verliert das englische Volk nach der Feststellung seiner eigenen psychologischen Sachverständigen offensichtlich nicht mehr über die physische und physische Kraft, um noch eine sehr lange Belagerung in Rechnung stellen zu können und um sich mit langandauernden Opfern abzufinden.

Zimmerhin scheint man sich in Großbritannien jetzt mit dem Gedanken vertraut zu machen, schließlich doch einmal eine Zweite Front erschaffen zu müssen. Aber man klammert sich verzweifelt an die Hoffnung, daß diese Aktion den herbeigesehnten Sieg blühnend wie ein Wunder bringen werde. Gegen diese Massensuggestion erheben sich jedoch heute schon in Großbritannien recht laute Stimmen, die zwar noch vereinzelt dastehen, aber trotzdem die schwierige Aufgabe übernehmen, das britische Volk von diesen neuen Schimären zu heilen, eine überaus arbeitsreiche Aufgabe, wie in dem Londoner Bericht unterstrichen wird, denn sie erscheinen als ausgeglichene Spielverderber. An ihnen gehört beispielsweise der militärische Mitarbeiter des „Strategist“, der unter dem ominösen Namen „Strategist“ schreibt. Er hält der krankhaften Phantasie seiner Landsleute vor, daß sie besser täten, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen oder dann überhaupt auf das militärische Abenteuer der Zweiten Front zu verzichten. Ob sie denn aus den Erfahrungen mit Italien nicht etwas gelernt hätten? Ob sie denn nicht sähen, daß die deutsche Strategie in Europa über ungeheure Räume verläuft? Ob es ihnen denn unbekannt sei, daß der Angreifer über eine überwäl-tigende Uebermacht verfügen müsse, weil der Verteidiger, sobald sich nach der ersten Ueberreichung das Bild geklärt habe, die Möglichkeit habe, seine Streitkräfte an den gefährdeten Stellen zu massieren und dazu alle Vorteile seiner Defensivposition auszunutzen. „Strategist“ hält der britischen Öffentlichkeit vor Augen, daß der Atlantikwall viel stärker sei als der Westwall, denn er verläuft über ein natürliches Hindernis, das Meer. Wo auch immer aber die „Allierten“ angreifen wollten, müßten sie über das Meer. Man könne sich kaum vorstellen, welche Flotten notwendig sein würden, wenn man einmal zu einem Massenangriff auf den europäischen Kontinent antreten wolle, der allein irgendeine entscheidende Wendung dieses Krieges verpreuchen könnte. Denn ohne über ein massives Uebergewicht über den Verteidiger sei jeder Versuch dieser Art von vornherein zum Scheitern verurteilt. Man gebe sich in Großbritannien der schmerzlichen Hoffnung hin, daß die strategischen Reserven des Gegners durch die Weite des Kriegsscha-

Britische Heuchelei auf dem Gipfelpunkt

Lord Sherwood versucht die feigen Terrorbombardierungen abzuleugnen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 14. Dezember. Zu einem der unverschämtesten und verlogenen Verjuche, die einwandfreie Schuld Englands am Bombenterror zu leugnen, kam es anlässlich einer Unterredung, die dem Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Svenska Dablaget“ von dem Unterstaatssekretär im britischen Ministerium für Luftfahrt, Lord Sherwood, einem der Hauptverantwortlichen für den Einzug der englischen Bombenstreitkräfte, gegeben wurde. Der Briten veruchte in der arrogantesten Weise die Wahrheit zu verdrängen und dem neutralen Journalisten ein Märchen aufzubinden, das selbst in Schweden Kopfschütteln hervorrief.

Sherwood scheute sich nicht, die empörende Behauptung aufzustellen, die Bombardierung der Zivilbevölkerung gehöre nicht zu den Obliegenheiten der anglo-amerikanischen Flieger. Da eine solche Ablehnung der schlimmsten Verbrechen der Gegenwart angesichts der eigenen britischen Meldungen über den Erfolg der Terrorangriffe nur Verwunderung bei dem neutralen Journalisten hervorgerufen haben wird, bequeme sich der britische Anstifter des Mordkrieges zu der faulen Ausrede, Verluste der Zivilbevölkerung seien nicht ganz zu vermeiden.

Bei einer zweiten Frage, die an den Kern der alliierten Kriegführung herantrat, wick der Briten ebenfalls dem Eingeständnis aus. Der Schwede hatte gefragt, ob man in den verantwortlichen Kreisen in England damit rechne, die deutsche Moral durch die Luftoffensiven brechen zu können. Er hatte damit lediglich einen Komplex aufgerissen, der in der britischen und nordamerikanischen Tagespresse seit Monaten behandelt wird. Lord Sherwood aber glaubte, noch irgendwo in der Welt einen Dummen finden zu können für seine Angabe, die Luftangriffe der Briten seien lediglich die Ausführung eines militärischen Planes. Es sei die „deutsche Kriegsmaschine“, die man treffen wolle.

Angesichts des reinen Terrorcharakters der britischen Ueberfälle auf deutsche Städte und Dörfer empfindet das deutsche Volk die Auslassungen eines der Hauptverantwortlichen für diese allen menschlichen Gesetzen und Geboten höhnpfrenden Verbrechen als gemein und ekelhafte Verdröhnung der Gerechtigkeit.

Echt britische Heuchelei kommt zum Vorschein, wenn der Briten den Gipfelpunkt seiner Frechheit

erklumt und mit frömmelndem Augenaufschlag erklärt, die britischen Flieger erzielten niemals den Befehl, Terrorangriffe auszuführen, die „ihre Gewissen“ belasten könnten. Will der englische Lord damit etwa zu verstehen geben, daß die britischen Flieger heute überhaupt kein Gewissen mehr besitzen, daß ihnen nichts befohlen werden könne, was sie himmelschreiend abhöhnlich finden, daß es von ihnen als befehlend empfunden werden könnte? Dann allerdings könnten wir ihm aus der Erfahrung der Bombennächte zustimmen.

Soviel steht ein für allemal vor der Geschichte fest: Der Luftterror in seiner ganzen Brutalität ist eine Erfindung der Briten. Als unüberlegbare Zeugnisse dafür haben Aufsprüche englischer Staatsmänner zu gelten, die während der Verhandlungen der Abrüstungskonferenz über die Frage der Abschaffung jeglicher Luftstreitkräfte gemacht und die in dem vom Auswärtigen Amt herausgegebenen Weisbuch Nummer acht festgehalten worden sind. In diesem Weisbuch, das die Dokumente über die Allein Schuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung zusammenfaßt, ist auch der klassische Ausdruck von Baldwin verzeichnet, der leinerezeitlich auf den Standpunkt stellte, man müsse mehr Frauen und Kinder töten als der Feind, wenn man sich selber schützen wolle. Im Sinne dieser britischen Einstellung zum Luftkrieg sprach sich die britische Delegation auf der Abrüstungskonferenz entschieden gegen die völlige Abschaffung des Bombenabwurfs aus.

Schließlich sei auch noch auf die Erklärung des jetzigen britischen Staatssekretärs für die Luftfahrt, Lord Londonderry, verwiesen, der meinte, daß die britische Abrüstungsdelegation die größten Schwierigkeiten hätte, den Gebrauch des Bombenflugzeuges auch nur für die Grenzen im mittleren Osten und in Indien beizubehalten, wo es nur dem Vorhandensein der Air Force zu verdanken war, daß wir diese Gebiete in Schach halten konnten.

Diese dokumentarisch festgelegten Erklärungen sind unüberlegbare Dokumente für die unlegbare Schuld Englands am Ausbruch des Bombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung. Es bleibt den Briten vorbehalten, für diese Art unmenschlicher Kriegführung besondere Mord- und Terrormethoden zu erfinden. Es wird keinem Briten gelingen, die geschichtliche Schuld an dem Bombenkrieg von Englands Schultern abzuwälzen.

Vittorio Mussolini Generalsekretär für Deutschland

Erste Tagung der Republikanisch-Italienischen Fasci in Deutschland

Drahtbericht unseres Korrespondenten
München, 13. Dezember. In der Hauptstadt der Bewegung fand im Hause der Fasci die erste Tagung der Republikanisch-Italienischen Fasci in Deutschland statt. An ihr nahmen als Vertreter der ersten 30 000 Fascisten 70 Fascioleiter teil. Nach einem Gruß an den Duce unterstrich der Vorsitzende der Tagung, Vittorio Mussolini, daß er stolz sei, im Namen des Duce die Vertreter der republikanisch-fascistischen Bewegung in München als dem geistigen Mittelpunkt der Revolution der Brandhemden begrüßen zu dürfen. Sie hätten in einer für das Vaterland so schicksalshohen und bedeutungsvollen Zeit nicht einen Augenblick gezögert, ihren fascistischen Glauben zu bekennen und Seite an Seite mit den deutschen Kameraden den Wiederaufbau, die Arbeit und den Kampf weiterzuführen. Besonders betonte er die Dankbarkeitsgefühle sämtlicher Fascisten für die deutschen Soldaten, die in kühnem Handreich dem Duce befreit und ihm dem italienischen Volk wiedergegeben haben.

Im weiteren Verlauf der Tagung stand die Wahl des Generalsekretärs der Partei für Deutschland. Ugo Balla erklärte unter Zustimmung der Anwesenden, daß die Fascisten heute sämtliche Vollmachten verlangen müßten für eine Reinigungsaktion in den Kreisen aller derer, die sich nach dem 25. Juli weber als Fascisten noch als Italiener bezeichnen und sich nach dem 8. September nicht sofort mit dem republikanischen Staat einverstanden erklärt hatten. Ettore Tosi erfuhr im Namen sämtlicher Fascisten um die Ehre, weiterzukämpfen, damit die Schmach des Vödelglossigen Verrats mit Blut ausgewischt werde.

Zum Generalsekretär der Republikanischen Partei in Deutschland wurde Vittorio Mussolini gewählt. Zu Mitgliedern des fascistischen Zentralrates wurden Ugo Balla, Ettore Tosi, Armando Barlesi, Alberto Sabini und Ruggero d'Amato ernannt. Der Generalsekretär übernahm sofort sein Amt und erteilte den anwesenden Fascioleitern Richtlinien für die künftige Tätigkeit.



fassen hat der Feind neue Reserven in die seit Wochen dort an und abwechselnde Schlacht geworfen. Auch im Kampfraum westlich Kiew trat der Feind zu Gegenangriffen an. Während im großen Dneprbogen die Lage noch vollkom-

Haß, der in Wahnsinn umschlägt

Drahtbericht unseres Korrespondenten
St. Petersburg, 14. Dezember. Englands Deutschenhasser Nr. 1, Lord Bausittart, erhebt wieder einmal seine Stimme, um seine jadislichen Vernichtungsräume dem deutschen Volke anschaulich zu erläutern. Einem Vertreter der amerikanischen Nachrichtenagentur U. S. gegenüber erklärte Bausittart, was man sich unter dem Begriff „Bausittarismus“ vorzustellen habe. Das bedeute, so meinte er, daß sämtliche Deutschen, die eine führende Stellung innehaben, summarisch zum Tode verurteilt und sofort erschossen werden sollen. Für andere hat Bausittart diese Todesform für allzu leicht empfunden. Er will sie erhängen. Zur dritten Kategorie zählen schließlich jene, die als Arbeitsflaven in die Welt verfrachtet und verschleppt werden sollen. Damit wäre für Bausittart das deutsche Volk im wesentlichen erschaffen. Den Rest, so fügte er hinzu, und anscheinend scheint dieser Rest so gering nach seinem Begriff zu sein, daß er sie nicht einmal in sein eigentliches Dreierprogramm der Vernichtung einfaßt. Den Rest wird man dann „umhüllen“ müssen. Deutschland soll selbstverständlich in kleine Staaten aufgeteilt werden, die nicht als solche irgendeine Form der Selbstständigkeit oder Freiheit genießen, sondern ebenfalls unter der allierten Kontrolle stehen, und zwar sowohl politisch wie auch wirtschaftlich.

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Abschnitt von Krowograd und bei Tschetkassy führte der Feind auch gestern zahlreiche Angriffe bei wechselnder Stärke. Die intensiven Abwehrkämpfe dauern unvermindert an. Im Kampfraum nordöstlich Schitomir unternahm die Sowjets mit neu herangeführten Kräften heftige Gegenangriffe, die abgewiesen wurden. Unsere Truppen traten dort erneut zum Angriff an und verschlugen einen feindlichen Brückenkopf auf dem Westufer des Teterow.

Nördlich des Zimenjecs brachen Stößtrupps einer Jägerdivision überraschend in einen gut ausgebauten feindlichen Stützpunkt ein. Die aus einem Sowjetbataillon bestehende Besatzung wurde nach kurzem, heftigem Kampf vernichtet oder gefangen genommen. An der übrigen Ostfront kam es nur zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung.

In den Kämpfen südlich Kertich hat sich die 2. rumänische Gebirgsdivision unter Führung des Generalmajors Mociliski besonders ausgezeichnet.

Am der süditalienischen Front verlief der Tag ohne größere Kampfhandlungen.

Einige feindliche Flugzeuge, von denen eines abgeschossen wurde, unternahm in der vergangenen Nacht Störflüge über dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

plages verjettelt würden. Dieser fromme Wunsch übersehe aber, daß die Engländer und Amerikaner, wo es immer sei, an einer Küste landen müßten, so daß anfänglich nur beschränkte Truppenmengen operieren könnten. Deshalb ist aber gerade keine so dichte Verteidigung des Gegners notwendig, und das besonders, wenn sie sich auf moderne Befestigungen stützen könne. Der Verteidiger habe dann Zeit, seine im Hinterland konzentrierten Reserven auf das Schlachtfeld zu führen. Ich weiß nicht, so schließt „Strategicus“ seine nachdenkliche Betrachtung, ob wir die Festung Europa je einnehmen können oder nicht. Aber eines weiß ich, daß selbst ein Versuch, dies zu tun, furchtbare Opfer fordern wird. Und im besten Falle wird es uns gelingen, im Jahre 1944 erst die Ausgangsstellung zu erlangen, von der wirklich eine militärische Entscheidung gegen Deutschland versucht werden konnte.

Es ist begreiflich, daß die militärischen Ideologen in London und anderswo diese vom „Spekulator“ verabreichte bittere Pille schlecht verdauen, was sie allerdings nicht hindert, sondern eher nur noch ermuntert, auf dem Gebiet militärischer Schamucklärungen weiterzuarbeiten, zumal sonst die sogenannte Zweite Front, zu der Churchill und Roosevelt von den Bolschewisten abkommandiert wurde, überhaupt nie zustandekommen würde.

Situation in Ankara geklärt

Ankara, 13. Dezember. In den Kairoer Besprechungen nimmt die Istanbul Presse Stellung. Allgemein kommt in den Blättern die Ansicht zum Ausdruck, daß eine Klärung der Situation eingetreten sei. Abgeordneter Sadak schreibt im „Alcham“: Die Erklärungen, die Außenminister Memencoglu vor den Pressevertretern gegeben hat, lassen erkennen, daß weder über der Konferenz von Kairo noch über der Politik der Türkei irgend ein Geheimnis liege. Die Politik der Nichtkriegsführung stütze sich auf die Erfahrungen von fünf Jahren. Die türkische Politik werde nach den Richtlinien des Parlamentsausschusses der Volkspartei fortgeführt und bleibe unverändert. „Tasviri Ertikar“ meint, die allgemeinpolitischen Voraussetzungen, unter denen 1939 der türkisch-britische Bündnisvertrag abgeschlossen wurde, hätten sich so grundlegend geändert, daß die Notwendigkeit eines Kriegseintritts der Türkei aus ihm nicht gefolgert werden könne. Wenn man berücksichtigt, daß die Türkei während der letzten 32 Jahre zahllose Kriege zu führen gezwungen gewesen sei und erst in letzter Zeit die Möglichkeit benutzte, die Bündnisse, die ihr während vieler Jahre geschlagen wurden, zu beilegen, so müsse auch Amerika einsehen, daß der Kriegseintritt für die Türkei nicht in Frage komme.

Rumänien kämpft um seine Existenz

Bukarest, 13. Dezember. Gegenüber der plumpen Drohrede Cordell Hulls an Rumänien lassen maßgebende rumänische Kreise keinen Zweifel darüber, daß die Stellung Rumäniens in dieser Frage klar und unzweideutig sei. Schon in diesen öffentlichen Kundgebungen des abgeleiteten Jagers, so wird betont, sei die Heberzeugung zum Ausdruck gekommen, daß Rumänien im Osten um seine völlige Existenz kämpfen und seinen Kampf gleichzeitig als einen wertvollen Beitrag zur Wahrung der europäischen Zivilisation ansehe. Man verweist in diesen Kreisen auf die von den rumänischen Blättern bereits unmittelbar nach der Konferenz von Teheran den von dort ausgehenden Gerüchten gegenüber unmißverständlich und einheitlich zum Ausdruck gebrachte Haltung. Im rumänischen Volk jedenfalls findet die Nachricht von dem Siege der rumänischen Truppen auf der Front mehr Achtung als jedes englisch-amerikanische Bluffmanöver.

Bulgariens klare Haltung

Sofia, 13. Dezember. Am Sonntag fand im Militärklub in Plovdiv eine Kundgebung aller Mitglieder des Verbandes der Reserveunteroffiziere des Gaus Plovdiv statt. Der bulgarische Innenminister Dr. Christoff hielt vor der Kundgebung eine Rede, in der er den Gedanken unterstrich, daß sich der Feind durch die Luftangriffe und durch seine Agitation bemühe, die innere Front des Landes zu schwächen. Der Feind irre sich aber, denn er werde erst über die Leichen von zehn Millionen Bulgaren die bulgarische Grenze überschreiten können. Ministerpräsident Wschitschko hob dann hervor: Die bulgarische Außenpolitik habe die Verteidigung der legitimen Rechte der Nation und die Wiederherstellung der Einheit und Unabhängigkeit Bulgariens für die Zukunft zum Ziel. Alle guten Bulgaren müßten sich daher verpflichtet fühlen, der Regierung bei ihrem Aufsat zu beistehen.

Peinlicher Jahrestag für die Briten

Zum 14. Dezember 1939 — Ausschuß der Sowjetunion aus der Genfer Liga

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 14. Dezember. Am 14. Dezember 1939 bejchloß die Vollversammlung des „Völkerbundes“ in Genf, 1. die Aktion der Sowjetunion gegen Finnland zu verurteilen und 2. der Sowjetunion selbst gegenüber zu erklären, daß sie sich durch ihre Haltung aus dem Völkerbund ausgeschlossen habe. Der Beschluß des Großen Rates in Genf war einstimmig gefaßt worden, jedoch hatten es etwa 25 v. H. der Mitglieder vorgezogen, sich der Stimme zu enthalten. Die Staaten, die sich so von der Mehrheit der Beschlußfassenden distanzieren, bildeten eine räumlich eng zusammengehörige Gruppe: es handelte sich um Schweden, Norwegen, Dänemark, Island und die baltischen Staaten. Außerdem noch Bulgarien und die Schweiz.

Die Vorverhandlungen, die zu diesem Ausschluß führten, waren in einer den sonstigen Völkerbundsgepflogenheiten nicht entsprechenden Schnelligkeit erledigt worden. Nachdem die Sowjetunion am 30. November des Jahres den Krieg gegen Finnland vom Zaun gebrochen hatte, weil Finnland sich weigerte, einen Vertrag mit Moskau abzuschließen, der der bolschewistischen Infiltration Tür und Tor geöffnet hätte, wurde ein besonderer Ausschuß innerhalb

des Völkerbundes mit dem Studium des finnisch-sowjetischen Konfliktes beauftragt, dessen Vorschlag an jenem 14. Dezember angenommen wurde. Der Charakter des bolschewistischen Vorgehens als reiner Gewaltakt lag zu sehr auf der Hand, als daß lange Verhandlungen nötig gewesen wären. Dennoch war dies nicht der entscheidende Grund des überraschend schnellen Vorgehens.

Wer damals verstand, hinter das leidenschaftliche Pathos zu blicken, mit dem der französische Delegierte Paul Boncour die Anklage gegen die Sowjetunion schleuderte, der spürte das Bemühen des französischen Diplomaten, das von seinem englischen Kollegen nicht weniger energisch unterstützt wurde, den sowjetischen Übergriff zur Stimmgasse gegen Deutschland auszuschlachten.

Gegenwärtig scheinen die Machthaber Englands vergessen zu haben, mit welchem Eifer sie sich vor vier Jahren gegen den bolschewistischen Aggressor wandten. Sie kämpfen ja gar gemeinsam mit diesem „Feind der Völkergemeinschaft“ gegen das gleiche Finnland, das sie damals mit ebenso eifriger wie unwirksamen Protesten in Schutz nahmen. Gewiß ein peinlicher Jahrestag für die Briten!

Acht Lancaster in zwei Nächten abgeschossen

Porträt eines erfolgreichen deutschen Nachtjägers

An der Spitze der erfolgreichsten Schützen in der Nachtjagd bei den letzten schweren britischen Angriffen auf Berlin und Leipzig steht der junge, erst 23jährige Staffelführer, Hauptmann Szaemietat. Er schoß am Abend des 2. Dezember drei viermotorige Bomber ab und fügte diesem beachtlichen Erfolg in den frühen Morgenstunden des 4. Dezember vier fünf Luftflieger über britische Kamouflagezone vom Typ Lancaster zu.

rd. PK. Der Ostpreuße, Hauptmann Paul Szaemietat, sah als junger Staffelführer in einer hochbewährten Nachtjagdgruppe schon auf hervorragende Erfolge zurück. Hinter ihm lagen 18 Luftflieger in der Nacht und der Abschluß eines amerikanischen Kampfflugzeuges vom Typ Liberator bei Tage. Niemand unter uns, er selbst gewiß auch nicht, ahnte, daß er in kürzester Frist schon einen neuen, ganz entscheidenden Schritt nach vorn in die Spitzenreihe der erfolgreichsten Nachtjäger machen würde.

Als wir ihn heute wieder sprachen und uns von ihm berichten ließen, wie er zu seinem 18. bis 25. Luftflieger gekommen sei, ist in einer „Strähne“, in zwei Nächten, ja in knapp 36 Stunden erungen wurden, da zeigte sich zugleich, wie hoch die Erfolge unserer Luftverteidigung im allgemeinen in den letzten beiden Angriffsnächten zu bewerten sind. Szaemietat mußte leider in beiden Einsätzen auf weitere lohnende Jagd verzichten, weil er am 2. Dezember sich in harten Luftkämpfen restlos verschossen hatte und weil er am 4. Dezember nach der Explosion des letzten Gegners durch ausschlagende Einzelteile am Ruder der eigenen Maschine zur Umkehr gezwungen wurde. Nach seinem fünften Abschluß erkannte er deutlich abermals zwei britische Kampfflugzeuge, die er ungeschoren weiter marschieren lassen mußte, weil er selbst mit schweren Schäden auf raschestem Weg den Heimathafen erreichen mußte.

Am 2. Dezember fielen seine ersten beiden Gegner, wie er leichtsin sagt, nach wenigen Feuerstößen. Nur der dritte kostete mehr Müni-

tion. Die Lancaster suchte sich in wildem Kurvenkampf der Verfolgung zu entziehen, schob mehrfach zurück und fiel wie ihre Vorgänger endlich nach schweren Treffern. Hauptmann Szaemietats nächste Serie am 4. Dezember wies allerdings zum Teil dramatische Szenen auf. Einem der fünf Bomber dieser Nacht wurde z. B. das Leitwerk weggeschossen. Er überlegte sich, machte also einen regelrechten Looping nach vorn. Im gleichen Augenblick flogen zwei schwarze Klumpen am Nachtjäger vorbei — britische Flieger, die aus ihrer Maschine herausgeschleudert wurden und sich am Fallschirm retten konnten. Der dritte Gegner flog in verzweifelter Absichtung direkt in die volle Garbe des Jägers hinein. Eine hohe blendende Stichflamme schlug aus der linken Fläche; dann brach der Flügel zur Hälfte ab und legte langsam über dem großen Aufschlagbrand der abgestürzten Kampfmachine.

Der letzte Luftkampf, der achte Abschluß in zwei Nächten, hat dann höchste Kernkraft verlannt. Nach dem ersten Feuerstoß zerrte eine furchtbare Detonation die Dunkelheit. Hauptmann Szaemietat verlor plötzlich jede Sicht — eine breite Dampfwolke verlebte ihm die Scheiben. Gleichzeitig wurde der linke Motor stark kühlfrostoffverlustrte auf. Das hier nun die Jagd sofort abbrechen und unter höchster Aufmerksamkeit für die eigene Maschine heimkehren. „Das war das schwerste und gefährvollste Stück dieses Einsatzes“, meinte Hauptmann Szaemietat. Als er nach dem fünften Abschluß am 4. Dezember auf die Uhr schaute, waren nur 28 Minuten bis zum letzten Angriff verstrichen.

Kraft alle Lancaster haben sich vor ihrem Todessturz gewehrt. Das Flugzeug des Siegers aber weist nur drei MW-Treffern auf. „Mein verletzter Flügel ist auch schon wieder gewechselt“, sagte Hauptmann Szaemietat am Schluß seiner Erzählung. „Ich fliege heute abend schon wieder mit der gleichen treuen Mähle ein!“

Kriegsbericht Werner Kark

Die Rolle der Fischerhalbinsel

PK. Ein seltsames Stück Erde, das der nordwärts greifende Blick unipant: Im Vordergrund eine Ebene, allmählich zu den Höhen ansteigend, die in ihrem östlichen Verlauf mit jenkrecht Granitwänden ins Meer stürzen. Nicht viel fehlt, daß die beiden Buchen, die das Varenismeer, die eine von Osten, die andere von Westen, herinschiebt, sich berühren. Würde man die sechs Landkilometer, die die Autowagen-Wucht von der Maatibucht trennen, durchziehen, dann wäre das, was sich dahinter breit und mächtig erhebt, eine Insel. Seit dort getämpft wird, ist die Kenntnis dieses auf der Karte so merkwürdig aussehenden knolligen Gebirges — die Fischerhalbinsel — in breitere Kreise gedrungen. Gesehen hat sie früher selten jemand, bestimmt nicht von der Stelle aus, auf der wir stehen, einem der Felsberge, die sich diesen sonderbaren Landschafts streng vom Leis halten und die zu besteigen niemand Lust haben konnte, weil niemand da war. Denn die paar Fischer, die an der West- und Nordküste des Eilandes — nennen wir es ruhig so — ihre Bretterbänke bauten und ihm den Namen gaben, trieb es mehr aufs Wasser hinaus als zum Festland, dessen kalte Felsen ihnen keinen Anreiz zur Landbebauung boten. Eine Niederlassung auf der



schmalen vermoorten Verbindungsstelle, die man aber begünstigen die langen Wintermonate, wenn der Tag zu ein paar Stunden zusammen schrumpft, die Bewegungen. Dafür hebt sich jeder dunkle Punkt aus dem Weiß des Schnees und man ist auf alle möglichen Larnungslinien angewiesen. Wie ein Schachbrett liegt das Vorgebiet der Halbinsel, auf dem die einzelnen Figuren vorgehoben werden, vor dem Beobachter. Unsere Annarschwärme sind vielfältig vom Feind eingekesselt und es gibt Stellungen im Fels, zu denen jedes Stücklein Kohle oder Holz der Soldat mühsam auf dem Rücken hinaufträgt, der auf Tragtiere verzichtet werden muß. Unternommene Landungen beiderseits unserer Hauptkampflinie endeten für den Feind verlustreich und kläglich. So befinden sich keine Bataillone in einer wenig beneidenswerten Lage, die man als ansichtslos bezeichnen muß.

fahrt in den finnischen Eismeerhafen des Petsamo-Gebietes zu sperren. Dies ist ihnen nun allerdings nicht so recht gelungen. Man darf also die Bedeutung dieses den Sowjetrussen verbliebenen Außenpostens, der im Einsatzgebiet der deutschen Luftwaffe steht, nicht überschätzen.

Bei dem fast gänzlichen Mangel an Vegetation scheint die Fischerhalbinsel, die nahezu zwei Drittel des Jahres von Schnee zudeckert ist, ohne jegliche Lebensregung. Aber so offen am hellen Tage darf sich da unten in der Nähe der Südküsten keiner zeigen. Ginge er da einfach hinab oder versuchte er von drüben über die Landbrücke herüber zu kommen, so würde er bald merken, daß von einem jenseitigen toten oder leeren Raum keine Rede sein kann, wenn die Luft, die eben noch den Mantel scheinbar vollkommener Stille über das Wasser schlang, plötzlich vom Konzentrierten Einfluge erklingt. Der aufmerksam Beobachter entdeckt denn auch eine ganze Menge von Einzelheiten sehr intimer Art. Den Sowjets genügt ein kleiner Geländebüchel, um eine Stellung einzubauen, die bei dem starken Beschuß von unserer Seite aus keine lange Lebensdauer hat. In der lichten Jahreszeit kommt die Natur den Kriegführenden zu Hilfe, indem

sie häufig Nebel zwischen sie schaltet. Vor allem aber begünstigen die langen Wintermonate, wenn der Tag zu ein paar Stunden zusammen schrumpft, die Bewegungen. Dafür hebt sich jeder dunkle Punkt aus dem Weiß des Schnees und man ist auf alle möglichen Larnungslinien angewiesen. Wie ein Schachbrett liegt das Vorgebiet der Halbinsel, auf dem die einzelnen Figuren vorgehoben werden, vor dem Beobachter. Unsere Annarschwärme sind vielfältig vom Feind eingekesselt und es gibt Stellungen im Fels, zu denen jedes Stücklein Kohle oder Holz der Soldat mühsam auf dem Rücken hinaufträgt, der auf Tragtiere verzichtet werden muß. Unternommene Landungen beiderseits unserer Hauptkampflinie endeten für den Feind verlustreich und kläglich. So befinden sich keine Bataillone in einer wenig beneidenswerten Lage, die man als ansichtslos bezeichnen muß.

Kriegsbericht Dr. Jos. G. Blattl

Sir Oswald Mosley

Die Freilassung des seit dem 24. September 1939 inhaftierten englischen Faschistenführers Sir Oswald Mosley hat sowohl im Unterhaus wie in der Öffentlichkeit einen oppositionellen Sturm hervorgerufen, der deutlich zeigt, für wie stark und ungebrochen die Persönlichkeit des jetzt Schwerkranken gehalten wird. Diese Kritik, besonders von der konservativen Seite her, wird um so verständlicher, wenn man weiß, daß es sich bei Sir Oswald Mosley nicht nur um den Anführer einer zahlenmäßig nicht einmal überragend starken antisemitischen Gruppe handelt, die mit der Staatsform Deutschlands und Italiens sympathisiert, sondern auch um denjenigen in England, der überhaupt einen im letzten Jahrzehnt schöpferischen Gedanken hervorgebracht hat.

Der politische Werdegang Mosleys, ein Weg von Wirrungen und Erkenntnissen, ist bewegt genug. 1896 geboren, im Weltkrieg Kavallerist und Flieger, schwerverwundet, kandidierte er 1918 bereits für das Unterhaus und begann als jüngstes konservatives Parlamentariermitglied eine politische Laufbahn, die Glanz und Ehren verpachtete. Aber auf der Suche nach neuen Ideen wandte er von den Konservativen sich ab und der Arbeiterpartei zu. In gerader persönlicher Haltung, die schärfste Konflikte mit seinem Vater und der abligen Gesellschaftsform, aus der Mosley kam, nicht scheute, betätigte sich Mosley in allen Zweigen der Sozialpolitik, so daß ihn 1929 MacDonald als Unterstaatssekretär in das Arbeitslosenministerium berief. Seine Reformvorschlüge wurden abgelehnt, so daß er bald wieder zurücktrat. Trotzdem war das Vertrauen seiner Partei auf ihn so groß, daß er in den Parteivorstand der Labourparty gewählt wurde. Aber auch hier fand er nicht die nötige Plattform für seine Reformideen, sondern nur Japs und labmen Traditionsformen. Er gründete am 6. März 1939 seine eigene Partei. Diese organisierte er nach Erfahrungen, die er auf Reisen in Italien und Deutschland gesammelt hatte. Er bekannte sich gegen den Parlamentarismus, für Planwirtschaft und Autarkie und gab später seiner Partei einen antisemitischen Kurs.

Mosley war ein großer Propagandist. Er wandte sich gegen die Einfuhr von Emigranten, führte große antisemitische Propagandakampagnen durch und suchte um sein Blatt „Action“ immer wieder den besten Kern einer entschlossenen Minderheitsgruppe zu fassen. Er predigte die Verständigung mit Deutschland, so daß es kein Wunder nahm, daß die Regierung Chamberlain sofort nach Kriegsausbruch seine Partei verbot und ihn selbst mit 6000 anderen Gegnern der britischen Kriegspolitik in eines der neuangelegten Konzentrationslager bringen ließ. Wenige Monate später wurde auch Mosleys zweite Frau — die erste war eine Tochter Lord Curzons — Lady Diana Guinness, interniert. Er wurde jetzt entlassen, erbielt aber Zwangsaufenthalt.

Der Führer beglückwünscht Mussert

Berlin, 13. Dezember. Anlässlich der 12. Wiederkehr des Gründungstages der nationalsozialistischen Bewegung der Niederlande hat der Führer dem Leiter der Bewegung, Mussert, telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen. In Utrecht fand aus diesem Anlaß eine Kundgebung niederländischer Nationalsozialisten statt, auf der Reichskommissar Reichsminister Dr. Seyd-Quandt und Mussert betonten, daß die niederländischen und die deutschen Nationalsozialisten in eine Kampfgemeinschaft hineingewachsen seien.

Roosevelt auf Malta

Dr. Herbert unseres Korrespondenten u. Genf, 14. Dezember. Aus Malta wird jetzt berichtet, daß Roosevelt am letzten Mittwoch in einem viermotorigen Douglas-Flugzeug, begleitet von zwanzig englisch-amerikanischen Jagdflugzeugen, auf dem Flughafen von Lucca gelandet sei. Er wurde dort von dem Gouverneur der Insel, Lord Gort, empfangen und verlas eine phrasenhafte Botschaft der USA-Bevölkerung an die Insel Malta. Hierauf versicherte er, daß die USA fortbahren würden zu kämpfen, bis der Krieg gewonnen sei, eine Wendung, die seine Zuhörer überreichen mußte angesichts der Tatsache, daß die englisch-amerikanische Agitation jeden Tag behauptet, den Sieg schon längst in der Tasche zu haben.

Die letzte rumänische Kavalleriedivision, die sich südlich Kertich hervorgehend schlug, wurde von Marshall Antonescu dadurch ausgezeichnet, daß sie durch Tagesbefehl vor dem ausen Meer genannt wurde. Aus Sofia sollen in Zukunft Personen, die Gerüchte verbreiten oder wegen ihrer moralisch verwerflichen Haltung verurteilt werden, ausgewiesen werden.

Die Briten sind nunmehr auch in Abessinien unter USA-Kontrolle gestellt worden, denn in Addis Abeba sind den einzelnen Ministern jetzt auch USA-Verträge beigegeben worden.

Neues aus aller Welt

Van einem Verbrecher erlösen. In Karlsruhe wurde in einem Keller die 63 Jahre alte Sekretärin Gertrud K. mit schweren Schädelverletzungen tot aufgefunden. Sie war mit einem Hammer erlösen worden. Der Mörder ist flüchtig. Es wird angenommen, daß er den Keller mit Diebstahlschablonen betreten hatte und dabei von der Ermordeten überrascht worden ist.

Todessturz in der Badewanne. In Barbuz an der Elbe kam ein 19jähriges Mädchen beim Baden auf ebenso tragische wie merkwürdige Weise ums Leben. Es glitt auf einer Stufe der Badewanne aus und fiel auf den Boden für heißes Wasser, der sich weit öffnete. Das Mädchen erlitt so starke Verbrennungen, daß es gestorben ist.

Schnellzug stürzte über Wismar. In der Nähe von Guarda (Nordwest-Portugal) entgleiste ein Schnellzug. Die meisten Wagen überschlugen sich oder fielen über die Böschung hinunter. Da es sich um den Neubaubahn um Gitterwagen handelte, sind nur ein Toter und sechs Schwerverletzte zu be-

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm, 11 bis 11.30 Uhr: Kleines Konzert, 12.45 bis 14 Uhr: Das Niederfachensordchester spielt, 14.15 bis 14.45 Uhr: Deutsches Tanz- und Unterhaltungsorchester, 15.30 bis 16 Uhr: Köstlichkeiten aus Dresden, Chor- und Kammermusik, 16 bis 17 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert, 17.15 bis 18.30 Uhr: Tanzend bunte Noten, 20.15 bis 21 Uhr: Unterhaltungsabend für unsere Soldaten, 21 bis 22 Uhr: Musik, aus einem Märchenbuch. — Deutschlandsendung, 17.15 bis 18.30 Uhr: Konzert mit Werken von Beethoven, Mendelssohn, Schubert und anderen, 20.15 bis 21 Uhr: Das Landesstummtheater spielt Brudner, R. Strauß, Hobart, 21 bis 22 Uhr: Komponistenbildnis Johann Strauß.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Warten und Wollen

Man hat die Zeit vor Weihnachten schon die Wartezeit genannt. Die Kinder warten auf die Erfüllung ihrer Wünsche, die Großen auf die Wende des Jahres mit seinem Wiederanstrengen des Lichts, des Ursprungs alles irdischen Lebens. Mit Recht hat der Mensch daher dieser Zeit ein besonderes Gepräge gegeben. Es kommt im Warten eine der wesentlichsten menschlichen Beziehungen zum Ausdruck, die Spannung zwischen dem eigenen und einem fremden Willen.

Solange der Mensch lebt, kommt er nicht aus dem Bann der Erwartung heraus. Man hat beifolglich seine Ziele, man hat hinsichtlich der Kinder seine Wünsche, man hofft auf eine schönere Zukunft. Gerade der Deutsche ist geneigt, mit seinen Gedanken stets über die Gegenwart hinauszugreifen, ihm scheint ein Gott bestimmt zu haben, immer nach ferneren Zielen zu suchen. Bieleicht ist diese innere Unruhe eine besondere Gabe des Schicksals. Wer stets nur im Augenblick lebt, wird nie zu Großem befähigt sein, denn die Gegenwart ist immer zu sehr Belastung des Materieellen, als daß der Mensch ein inneres Verhältnis zu ihr bekommen könnte. Eine Philosophie des Augenblicks muß daher notgedrungen in Zynismus oder Resignation enden. Auch der Kult der Vergangenheit, dem manche Menschen verfallen sind mit ihrer ewigen Rückwärtschau nach der entschwundenen Zeiten, macht unüchsig zu einem frischen Griff nach dem Leben. Die Zukunft dagegen beflügelt Phantasie und Willen. Wünschen, Hoffen, Warten, Wollen ist mehr als das halbe Leben.

Warten und Wollen gleichen sich wohl darin, daß sie den Menschen auf ein Künftiges, auf ein erst Werdenes ausrichten, aber sie sind doch nicht dasselbe. Es gibt ein Warten, das völlig unserem Willen entnommen ist. Nur der Gottheit billigen wir das Vorrecht zu, daß Gebanke und Tat eines

sind, beim Menschen liegt immer eine gewisse Spannung zwischen dem Willensakt und seiner Verwirklichung. Das weiß der Landmann am besten. Wenn er seine Saat ausgestreut hat, dann muß er warten, bis die natürliche Entwicklung abgelaufen ist. Im Krieg haben Warten und Wollen ihren besonderen, tieferen Sinn. Das Spielersche ist ihnen genommen. Unsere Wünsche sind bescheidener und zugleich größer geworden. Wir erhoffen uns keine großen Geschenke zu Weihnachten, wir sind schon zufriedener, wenn wir ein paar Zeilen von einem unserer Lieben draußen in der Hand halten, und fühlen uns dadurch beglückter, als wenn man uns früher einen teuren Gegenstand aus dem Ueberfluß der Welt unter den Baum legt. Auf der anderen Seite sind unsere Wünsche weiter gespannt: wir warten auf die Entscheidung, wir warten auf den Frieden, wir warten auf eine neue Welt!

Das letzte Jahr hat uns das Warten oft bitter schwer gemacht. Es sah manchmal aus, als ob wir dem Luftterror eines barbarischen Feindes schutzlos und wehrlos preisgegeben wären, weil unsere Abwehr durch andere Aufgaben in Anspruch genommen war. Es war eine fast nicht mehr zu ertragende Belastung, aber wir haben dem Druck standgehalten. Das ist ein Abwehrriegel von entscheidender Bedeutung. Moralisch sind die Schläge heute weit hin überwunden, aber es ist nicht auszudenken, was unser Los wäre, wenn wir dem Schicksal gewichen wären. Das ist ja die verführerische Frage, die in jedem Warten enthalten ist: stark bleiben oder aufgeben, aushalten oder kapitulieren? Hier geht das Warten, auch das unserm Willen unmittelbar entnommene, in das Wollen über. Auch im Warten den Willen stark halten, — erst dann hat das Warten Anspruch auf eine höhere Weiße. So ist uns das Wollen mehr Grund zur Feier als das Warten, denn im Wollen erst begegnen sich Gott und der Mensch.

Calwer Ständesnachrichten

Monat November 1943

Geburten: Bed, Ulrich Dieter, S. d. Hilfsarbeiters B., Calw-Wimberg; Gröbner, Bruno Georg, S. d. Truppführers G., Calw; Beckmann, Dieter Karl, S. d. Bauzeichners W., Calw; Berlemmer, Karl-Heinz, S. d. Wälders B., Calw; Böhm, Andi Karl-Heinz, S. d. Reichsbahnassistenten R., Wilsberg; Günther, Horst Jürgen, S. d. Buchhalters G., Hirsau; Schumacher, Eugen Erwin, S. d. Landwirts S., Gehringen; Hüttelmaier, Hannelore, T. d. Modellschneiders H., Neuweiler; Reinsch, Horst Hermann, S. d. Wälders R., Stammheim; Reinhardt, Ilse, T. d. Reichsangelegten R., Hirsau; Rietzhammer, Walter, S. d. Maschinenarbeiters R., Kettheim; Water, Hartwig, S. d. Lageristen M., Hirsau; Kienle, Rosemarie Luise, T. d. Regierungsobersekretärs R., Calw.

Eheschließungen: Schäfer, Albert, Kaufmann, mit Dehn, Erka, Striederin, Heilbronn; Dürr, Karl Friedrich, Lehrer, Gomaringen, Kr. Reutlingen, mit Luz, Johanna Hildegard, Stabsheferin, Calw; Reinschler, Eugen, Glaser, Schönberg, mit Schuder, Margarete, Fabrikarbeiterin, Wilsberg.

Sterbefälle: Keck, Barbara, geb. Weber, Stridershefvan, Alsbach, 40 J.; Löcher, Lorenz, verh. Bahnarb., Unterhaugstett, 70 J.; Pfrommer, Katharine, geb. Reuthlinger, Landwirts-, Schuhmachershefvan, Nötenbach, 67 J.; Kistler, Pauline, geb. Angerhofer, Landwirtschwwe, Alsbachstett, 68 J.; Vintenheil, Gustav Friedrich, fr. Schreinermeister, Calw, 60 J.; Noller, Anna Maria, geb. Erhardt, Gemeindepflegerschwwe, Alsbachstett, 68 J.



Überall wird fleißig für Weihnachten gebastelt.

Alsbach, 78 J.; Bretschneider, Dr. Friedrich Wilhelm Heinrich, verh. Studentat, Calw, 53 J.; Neuffer, Helene Marie, geb. Rupp, Hebamme, Malerschwwe, Calw, 82 J.; Soeger, Wilhelmine Karoline, geb. Bauer, Bezirksnotarschwwe, Calw, 76 J.; Beyer, Hermann, verh. Landwirt, Gehringen, 61 Jahre.

Melbeschluss für den KWVK 15. Dezember

Der Melbeschluss für die Teilnahme männlicher und weiblicher Jugendlichen am ersten Kriegserntewettbewerb ist vorant.

Landvolk trotz dem Bombenterror!

Erfahrungen aus heimgesuchten Dörfern — Nie genug Wasser und Sand

ns. In vielen Dörfern wird die Luftgefahr immer noch zu leicht genommen. Man ist dort oft der Meinung, daß hier der Gegner kein lobendes Ziel finde und bedenkt dabei nicht, daß es unseren Feinden nur auf den brutalen Terror ankommt. Niemand auf dem Lande darf sich einer solchen Selbsttäuschung hingeben, besonders nicht im Hinblick auf die bereits zerstörten Dörfer oder Einzelgehöfte, auf die längeren Nächte im Winter und auf die zunehmende Brutalität der jüdischen Kampfführung gegen die Zivilbevölkerung. Jeder muß sich noch weit stärker als bisher nach besten Kräften gegen die Luftgefahr schützen und zu jeder Stunde Latzfrat, Einjahresrichtigkeit, gegenseitige Hilfe und richtiges luftschutzwichtiges Verhalten in die Waagschale werfen.

Nach den Erfahrungen, die in den vom Luftterror heimgesuchten Dörfern gesammelt worden sind, kann nirgendwo genug Sand und Wasser vorhanden sein. Vielsach stehen nur kleine Dorfteiche und Brunnenröhre für Schweißwasser zur Verfügung. Was wird, wenn die im Winter anstehenden sind oder da, wo eine Wasserleituna

hiermit nochmals hingewiesen wird, auf den 15. Dezember 1943 festgelegt worden. Die Melbunnen können beim Betriebsobmann oder bei der Kreisverwaltung der KWVK erfolgen.

Dreimal 25 jähr. Arbeitsjubiläum bei der Schwarzwälder Seifenfabrik Nagold

Die Gefolgschaft der Schwarzwälder Dampf-Seifenfabrik Gebrüder Hartz in Nagold war am Samstag vollzählig zu einem Kameradschaftsabend in der „Linde“ versammelt. Dabei wurden drei verdiente Mitarbeiter, Rudolf Staupp, Proturist, Albert Schühle, Seifenfeder und Chr. Schwentl, Betriebsobmann für 25jährige Betriebszugehörigkeit geehrt. Betriebsführer und Arbeitskameraden würdigten die Verdienste dieser geschätzten Jubilare, insbesondere ihre vorbildliche Treue und bescheidenen sie. Jedem wurde eine Ehrenurkunde der Gewerkschaftskammer Württemberg-Hohenzollern feierlich überreicht.

Wichtiges in Kürze

Aus gegebener Veranlassung wird daran erinnert, daß die Kosten für die Beheizung des Luftschuhraumes vom Reich getragen werden. Der Hauseigentümer veranlaßt den Arbeiter und beantragt dann bei seinem Vorgesetzten die Mindererstattung. Die Betriebskosten für die Beleuchtung und Notbeleuchtung gehen jedoch zu Lasten des Hauseigentümers.

Aus den Nachbargemeinden

Erntemühl. Obergemeister Karl Kost und Gemeindeführer Hans Spatheif, beide von hier, wurden für Tapferkeit vor dem Feind mit dem E. R. 2. Klasse ausgezeichnet.

Sportnachrichten

St. Calmbach — St. Nagold 4:4 (3:2)

Beide Mannschaften lieferten sich einen hartnäckigen und erbitterten Kampf. Trotzdem die Nagolder nur mit 8 Mann antraten, waren sie ihrem Gegner ebenbürtig, je sogar überlegen. Nur durch Fehlschüssen des Schiedsrichters wurde der von ihnen verdiente Sieg vereitelt. Durch ihre wichtige Abwehr und die immer wieder scheinbar vorgetragenen Angriffe konnten sie ihrem Gegner den Schied ab. Calmbach kam nach 15 Minuten zum ersten Treffer, der jedoch nicht ganz einwandfrei war, denn der ganze Sturm stand abseits. Wenige Minuten später hatten die Nagolder den Ausgleich erzwingen. Mit 3:2 für Calmbach wurden die Seiten gewechselt. Zwanzig Minuten vor Spielende standen die Nagolder mit 3:4 in Führung. Erst als von ihnen ein Mann für 10 Minuten vom Platz verwiesen wurde, sie also nur noch mit 7 Mann spielten, konnten die Calmbacher den Ausgleichstreffer erzielen.

Angela und der unbekannte Soldat

ROMAN VON WILLY HARMS
Urheberrechtsschutz durch Verlag Knorr u. Hirth in München
(18. Fortsetzung)

„Frau Utermarck ist Ihre Freundin, Fräulein Rathjad?“
„Das ist sie. Warum fragen Sie?“
„Weil kaum ein größerer Gesegensjah denkbar ist zwischen Ihnen und Frau Angela.“

„Dieser Gesegensjah ist doch wohl mehr äußerlich. Angela und ich verstehen einander gut. Allerdings möchte ich glauben, daß ich mich gewandter mehr mit ihr beschäftige, als sie mit mir. Immer ist etwas wie Schwermut um sie. Sie gehört zu den Menschen, die sich nur schwer anschließen. Als wenn sie einen Schleier trüge, durch den sie sich von der Welt abschließt, so kommt sie mir vor. Aber hinter dem Schleier ist Reichtum und Größe. Manchmal will es mir scheinen, als sei in ihrem Sprechen eine heimliche Abbitte. Vielleicht fühlt sie sich irgendwie schuldig, schleppt einen ungunen Gedanken mit sich herum.“
„Einen ungunen Gedanken —?“

„Ich vermute, meiner Rückfrage einen harmlosen Klang zu geben, fürchtete schon, daß Enke mehr wußte, als sie wissen durfte.“

„Sie ist ihrem Manne noch den Hofenben schuldig geblieben; es mag sein, daß sie darin eine Schuld sieht. Doch ist das nur eine Mutmaßung von mir. Gepsprochen haben wir nicht darüber. Sonst kann ich mir das Verhalten, Gedächtnis in ihrem Wesen nicht erklären, es paßt nicht zu ihren dreißig Jahren. Denn sie lebt, soweit ein Aufsehender das beurteilen kann, in einer guten Ehe, geht für ihren Mann durchs Feuer.“
„Außerdem ist doch ihre Tochter —“

„Von Noje hält sie die Welt. Ich habe ihn und wieder beobachtet, mit welcher Innigkeit ihr Bild die Tochter umschließt. Im dritten Jahre sind wir nun in der Fischertei; so lange kenne ich Angela. Mit jedem Jahr ist sie mir lieber geworden. Sonderbar war das heute nachmittag.“
„Sprechen Sie!“ Heißte mich das Herz gegen die Rippen.

„Wenn sie nur erst wieder hier wäre!“ sagte Angela, als Noje den Kaffee nach dem Felde brachte. Es war, als habe sie Angst, daß ihr etwas geschehen könnte. Vielleicht ist alles eine Nervensache. Und darum ist es gut, daß Sie gekommen sind.“

„Ist das sicher?“ Ich erschrak. Um ein Haar hätte ich mich verbehdert. Doch Enke war meine Frage nicht aufgefallen.

„Ich meine, daß Angela eine Absehung hat und auf andere Gedanken kommt.“

„Sie ging langsam. Wie schön sind die Rosen dort in den oberen Zweigen! Ich habe mich schon darüber gefreut, als ich nach Wredenbeck ging.“

„Dann sollen Sie sie ganz in der Nähe haben, Fräulein Rathjad!“
Mit einem Taschenmesser hatte ich ihr die Zweige abgeschnitten, die Dornentische habe ich gern hingekommen. Schließlich herrte Enke ab.
„Einen Strauß, keinen Arm voll. Hecht Lorenz!“

Im Weitergehen erzählte ich ihr, wie ich an einem Sommerabend das Lied von den Heckenrosen in Alincourt gehört habe von einer Munitionskolonne, bei der ein Unteroffizier, der Lehrer war, ein Quartett gebildet hatte, das ausgezeichnet sang. Aber ich konnte nicht lazen, warum das Lied mich aufgewühlt hatte, daß mir die Augen feucht geworden waren: das Erlebnis mit Angela lag erst ein helbes Jahr zurück.
„Zu einem Quartett reicht es zwar bei uns

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/44

**HARTE ZEITEN
ÜBERWINDET NUR
DAS VOLK, DAS SELBST
DIE GRÖSSTE HILFS-
BEREITSCHAFT KENNT**
HJ-BDM-SAMMELN AM
18.119. DEZEMBER
4. REICHS-STRASSENSAMMLUNG

nicht, aber wir können Ihr Lied zu zweien singen; Sie dürfen dabei auch an Frankreich denken.“
Der Mensch ist ein wunderliches Geschöpf, nicht zuletzt der, der Jodst Lorenz heißt. Er hat gelungen, obwohl noch der Vormittag wie ein Abenddruck auf ihm lag. Sein Empfinden war wie ein Pendel, das ausschlug nach einem Gestern und einem Morgen.

„Es war ein Knab' gezogen wohl in die Welt hinaus, war ihm sein Vieh auch gemogen, das Glück, das Glück blieb aus.“
Wir sangen noch, als wir schon in der Nähe der Kote waren.

„Und sie wanderten beid' in der Sommerzeit, wenn am Walde die Heckenrosen blühen.“

Dann wollte ich umkehren, aber Enke leidet ihre Einladung, noch ein Weilschen zu bleiben, in so herzliche Worte, daß ich mich gern überreden ließ. Als wir über den Hof gingen, an dem kleinen Garten vorbei, der voll Blumen stand, kam wieder der Gedanke, ob es wohl möglich sei, daß Enke und ich einmal als Eheleute das Haus beträten. Ein warmes Gefühl der Zuneigung zog mich zu ihr hin, zu ihrer Frische und Natürlichkeit.

Wenn ich mich gedanklich in dieser Weise mit Enke beschäftigte, so war das wohl auch eine Art Schutzsuche. Nach dem niederdrückenden Vormittag war der Abendspaziergang mit Enke eine Erquickung gewesen.

Vater Rathjad ließ mich nicht ausreden, als ich mich entschuldigen wollte, daß ich heute schon zum zweiten Male bei ihm einbräde.

„Ich habe euch schon in der Ferne erachtet, war nur noch belchäftigt, sonst wäre ich euch entgegengegangen. Ich freue mich immer, wenn ein frisches Lied meine alten Ohren trifft.“

Er drückte mich in den großen Ohrenstuhl am Fenster. Vor mir lag die in der Abendsonne althernde See.

„Schreiben Sie Ihre Lebenserinnerungen, Herr Rathjad?“ fragte ich, auf einen Bogen deutend, der auf dem kleinen Seitentisch lag.

(Fortsetzung folgt.)

Jungschwestern wachsen in ihren Beruf hinein

In einer Ausbildungsstätte des NS-Reichsbundes Deutscher Schwestern

Jedermann weiß es in dem Städtchen: die da die Straße heraufkommen in freundlichen weißen Schürzen und Mädelchen sind die Jungschwestern. Sie kommen vom Krankenhaus. Hink laufen sie zu ihrem Jungschwesternheim, denn eineinhalb Stunden Mittagspause sind festbar im langen Arbeitstag. Es sind im Durchschnitt 18- bis 21-jährige Mädel, die bei aller Fröhlichkeit ihrer Jugend schon eines gelernt haben: verantwortungsbewußte Arbeit. Und das ist, neben allem Wissen und Können, für eine Schwester die Hauptfache. „Man muß sein Herz bei der Sache haben und bei den Menschen, denen es zu helfen gilt, dann meistert man jede Aufgabe.“ Das haben die Jungschwestern alle schon verspürt.

Man scheint im Krankenhaus nach dem Grundfah zu arbeiten, Vertrauen zu schenken, um dafür fremdige Arbeit und ganzen Einsatz zu ernten. Vom ersten Tage an kamen die Mädel auf eine Station und waren logisch praktisch tätig. Ihre Aufgabe war, die Kranken zu betten und zu waschen; sie lernten von der Stationschwester Verbände anlegen, und bald mußten sie es auch vollverantwortlich selbst tun. Mehrmals hatte ich dabei gestanden, wenn die Schwester „Sprichen gab“, erzählte eine Jungschwester, „und eines Tages hieß es: „Geben Sie die Sprüche!“ Und dann mußte ich es eben tun, als sei das die einfachste Sache von der Welt, und als hätte ich es schon immer getan.“

Was man muß, kann man auch. Das erfahren die Jungschwestern täglich aufs neue, und jedes so „Gefannte“ hilft wieder einen Schritt weiter zum Selbstvertrauen und zu jener Sicherheit, die sich auch auf den Kranken überträgt. Natürlich mögen die Patientinnen sie alle gern, die jungen frischen Mädel, die so bereitwillig helfen und auch schnell den rechten Ton gefun-

den haben, um jedem Wort zuzuhören. Der schönste Tag ist für sie der Sonntag — nicht etwa der freie Sonntag, sondern der, an dem sie zeitweise schon die Stationschwester vertreten dürfen. Dieses in sie geleichte Vertrauen macht sie stolz und sport an.

Neben der praktischen Ausbildung auf den Stationen erhalten die Jungschwestern theoretischen Unterricht bei den Vorlesern der Krankenanstalt und bei der Stationschwesterführerin. So gewinnen sie allmählich immer tieferen Einblick in die Geheimnisse des menschlichen Organismus und seiner Funktionen, in das Wesen von Krankheiten und Heilverfahren.

Die Jungschwesterführerin betreut die Mädel auch am Abend, wenn sie ins Heim zurückkehren. Man darf ruhig sagen: sie kommen „nach Hause“, denn so empfinden sie es. Die Abendstunden in behaglichem Zusammensein werden ausgefüllt durch kulturelle Anregung und Bildung mannigfacher Art in der Musik, der Literatur, der Handfertigkeit und durch den Austausch ernstem und frohem Erlebtes, das der Tag gebracht hat. Manth eine hat auch einmal Klummer oder kommt erschittert heim, weil sie zum erstenmal miterlebte, wie ein Patient starb. Dann steht die Jungschwesterführerin ihnen wie eine Mutter zur Seite und hilft ihnen, zu überwinden, was überwunden werden muß, wenn man „Schwester“ sein will.

Zwei Jahre einer arbeitsreichen Ausbildungszeit, die doch immer als beglückendes Jugenderlebnis in der Erinnerung fortlebt, vergehen so zwischen eifrigem Schaffen und froher Entspannung, und langsam wachsen die jungen Menschen hinein in ihren Beruf des Pflegens und Helfens, der für das Leben ihres Volkes von sehr unerschöpfbarer Bedeutung ist.

Schwäbische Rezepte zu Weihnachten

Jede schwäbische Hausfrau ist sicher erfreut, wenn Weizmehl zugeteilt zu erhalten, besonders jetzt, wo das Weihnachtsfest naht. Nach dem Einmachen dachte wohl jede an das Backen zu Weihnachten, also karte sie Zuder, vielleicht auch Fett und andere wichtige Zutaten.

Gibt es wohl ein Weihnachten ohne Ausstecherle? Nehmen wir da eine Teigmasse von 50 Gramm Butter, 50 Gramm Zuder, einen Eßlöffel Ei-Austauschstoff, eventuell Vanillezuder, 875 Gramm Mehl, eine Messerspitze Backpulver, Marmelade zum Füllen, Fett, Zuder, Ei-Austauschstoff schaumig rühren, Geschmackszutaten und das mit Backpulver gemischte, gesiebte Mehl zugeben, kurz durchkneten. Teigmasse ruhen lassen, dünn auswellen und verschiedene Formen ausstechen. Als Abänderung gefüllte Lebkuchen oder Spitzbuben aus demselben Teig.

Wohl in keinem Haus fehlt das Schnitzbrot. Wie gut eignet es sich zur Bereicherung des Festtagsbrotens. Zutaten: 500 Gramm Mehl, 25 Gramm Hefe, 250 Gramm Birnenschnitz, 250 Gramm Zwetschen, eine Handvoll Apfelschnitz, 80 Gramm Zuder, eventuell Nüsse, einen gestrichenen Kaffeelöffel Zimt, eine Prise Nelken, einen Kaffeelöffel Salz, einen Kaffeelöffel Anis, Schnitzbrühe. Birnen, Apfelschnitz, Zwetschen über Nacht einweichen. Birnen und Apfel mit Einweichwasser nicht zu weich kochen, Zwetschen entsteinen, die kochenden Birnen daraufschütten und zugedeckt kalt werden lassen. Das Obst in größere Stücke schneiden, eventuell Nüsse in kleine Würfel. Mit der aufgelösten Hefe einen Vorteig herstellen, Nüsse zuerst daruntergeben, nach dem Gehen runde Laibchen formen, auf ein bestrichenes Blech legen, mit Schnitzbrühe bestreichen, bei guter Hitze backen, nochmals mit Schnitzbrühe bestreichen. Falls der Teig nicht fest genug ist, ihn in einer Kastenform abbacken.

Wenn eine Hausfrau mehr an Zutaten erspart hat und etwas Gutes herstellen möchte, sind die Vanilleringe sehr passend. Zutaten: 125

Gramm Butter, 125 Gramm Zuder, ein paarchen Vanillezuder, 50 Gramm geriebene Haselnüsse, ein Ei, 250 Gramm Mehl. Zum Eintauschen: ein halbes Päckchen Vanillezuder, einen Eßlöffel Staubzuder, einen Eßlöffel Sandzuder. Butter schaumig rühren, die anderen Zutaten dazugeben. Zusammenkneten, mit der Backspitze Ringe formen, auf bestrichenes Blech legen und bei Mittelhitze backen. Noch warm in Vanillezuder tauchen.

Beliebt und bekannt in Schwaben sind die Himbeerbrötchen. Zutaten: 50 Gramm Butter, 50 Gramm Zuder, 1 Eßlöffel Ei-Austauschstoff, 150 Gramm Mehl, Schale 1/4 Zitrone, 1 Kaffeelöffel Backpulver, Marmelade zum Füllen. — Fett, Zuder und Ei-Austauschstoff schaumig rühren, Zitrone und das mit dem Backpulver vermischte, gesiebte Mehl zugeben, kurz kneten, zugedeckt kalt stellen, dünn auswellen, vieredige Plättchen ausstechen, Backstreife auftragen und in Mittelhitze backen. Ein ganzes Plättchen in der Mitte mit Marmelade bestreichen, ein zweites Plättchen mit einer angestochenen Rundung so daraufsetzen, daß die Eden übers Kreuz liegen.

Kultureller Rundblick

„Das verlorene Herz“

Märchenspiel im Stuttgarter Schauspielhaus
Das nach einem norwegischen Spiel von Barbara Ring von Krona Karl G. Naef verfasste dramatische Märchen „Das verlorene Herz“ das das Städtische Schauspielhaus Stuttgart zur Freude aller kleinen u. großen Kinder heraufbrachte, ist wohl in eine etwas altkluge Lehrhaftigkeit gekleidet, aber doch voll spannend und lustiger, edel märchenhafter Szenen, so daß auch die kleinen Theaterbesucher auf ihre Kosten kommen. Ein immer schön hat sein Herz verloren, im Unbestand m. g. werden, weil seine Erzieher ihm vorkauften, ein König brauche kein Herz. Das rächt sich an der un-

erfahrene Herrscher Wurde böse und gewalttätig. Ein liebes bürgerlich-s Mädchen namens Schön-Strand hatte, ohne ihn zu kennen, Mitleid mit ihm, holte ihm im Märchenwald ein Herz und schenkte ihm ihr eigenes dazu. Diese gute Tat wäre heinabe durch die Prinzessin von Diamantina hintertrieben worden, die ihrerseits für den König ein Herz suchte, um selbst zu Macht und Ansehen zu gelangen. Sie erlaubte schon am Ziel ihrer Wünsche zu sein, als Schön-Strand mit Hilfe der Waldgeister dem König ihr gutes, menschliches Herz anbieten konnte und dafür auch märchenhaft belohnt wurde.

In Harald Manns Inszenierung, zu der Hanns Mohr die trefflichen Bühnenbilder entwarf, steigen die Gestalten wie aus einer riesigen Spielzeugschachtel heraus und entfalten ihr beschwingtes Spiel. Intimere Szenen wechseln mit bunten Ansätzen und drohenden Tönen der Waldtiere. Was das Schauspielhaus nur alle die kleinen spielreudigen Darsteller hergenommen hat, die sich unter der Anleitung der Tanzmeisterin Christa Mairich-Kämerer ganz entzückend ansetzen? Von Fritz Klenf stammt die eingängliche, zuweilen exotisch angehauchte Musik.

Das sympathische, liebenswerte Mädchen aus dem Volk wurde von Gisi Musil dargestellt, die eiskalte Prinzessin war Ingeborg Fröhlich, Paul Land der böse, einsichtige gewordene König, Max Strieder der gutmütige, schwerhörige Hauslehrer, Max Mairich der komische Gärtner, Karl Kramer und Engelbert Dameris die bössartigen Hofknechte, Marianne Fischer die geliebte Regenkönigin, Karl Fürstenberg der weise und milde Meister der Herzenswerkstatt, Siegfried Seefeld der leichtlebige Herzenslieb. Das Spiel laute Erich Rabentoss an. Die jugendlichen Zuschauer begleiteten das Märchen auf seinen fünf Schlußplätzen mit fieberndem Interesse und spendeten wärmsten Beifall. Erwin Bareis.

Von der Landesuniversität. Der Reichswissenschaftsminister hat den Oberarzt an der Universitäts-Gebärdelinstitut Tübingen, Dr. med. habil. Wilhelm

Scheidter, zum Dozenten für Haut- und Geschlechtskrankheiten ernannt. Seit November 1933 ist er an der Universitäts-Gebärdelinstitut Tübingen als zweiter Oberarzt tätig.

Staatsbauinspektor Paul Otto gestorben. In der Reichshauptstadt verschied Staatsbauinspektor Paul Otto, Leiter der Reichsbauverwaltung, am 1. Dezember 1933 im Alter von 57 Jahren an Herz-Kreislauferkrankung. Er war ein hervorragender Architekt und Bauführer in Berlin und der Kammerpräsident. Auch im Film, dem er schon in seinen Anfängen angehört, hat Paul Otto Ausgesprochenes geleistet.

Wirtschaft für alle

Sechste Verteilungsabteilung von Hauptausgaben. Bei der sechsten Verteilungsabteilung für die Inlandsernte 1933 kamen rund 97.000 Zentner Hauptausgaben sowie ein geringer Prozentsatz Obergut zur Verteilung. Aus dem badischen Anbaugebiet Niederrhein waren 42.000 Zentner Hauptgut angeteilt. Das Elsaß stellte rund 40.000 Zentner, während aus Württemberg 65.000 Zentner Hauptgut und Obergut abzugeben waren. Der Landesverband süddeutscher Tabakbauvereine brachte rund 840 Zentner Hauptgut und 180 Zentner Obergut, aus Württemberg kamen 700 Zentner Hauptgut und 177 Zentner Obergut und aus dem Anbaugebiet Schwaben etwa 480 Zentner Hauptgut und 177 Zentner Obergut und aus dem Anbaugebiet Württemberg 420 Zentner Hauptgut-Obergut. Diesem Gesamtangebot standen seitens der kaufberechtigten Mitglieder Anforderungen in Höhe von 164.754 Zentner gegenüber. Der Vorsitzende der Verteilungskommission mußte deshalb bedeutende Kürzungen an den Zuckerkontingenten der Käuferfirmen durchführen. Am 13. und 14. Januar 1934 findet die sechste und zugleich letzte Verteilungsabteilung statt. Die rund 130.000 Zentner Hauptgut, Obergut und Nadelgut bringen wird.

Erhöhte Zafaberte in Bulgarien. Die diesjährige Zafaberte in Bulgarien wird auf 80 bis 82 Millionen Kilogramm geschätzt. Das ist eine Zunahme um 30 Millionen Kilogramm gegenüber dem Vorjahr.

Heute wird verdunkelt:

von 17.25 bis 7.41 Uhr

N.S.-Preise Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger selb. Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Calw, 13. Dezember 1943
Wir geben die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter, treuherziger Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Daniel Nyasse

am 9. Dezember 1943 unerwartet rasch von uns gegangen ist.

Wir haben ihn in der Stille des Sonntags zur letzten Ruhe gebettet.

Alle, die ihm Gutes erwiesen haben und an unserem so herben Verlust teilnahmen, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

In tiefem Leid:

Dorothea Nyasse, geb. Kober
mit allen Angehörigen.

Dachtel, 9. Dezember 1943
Dankagung
Für die vielen Beweise liebevollen Gedankens u. herzlichster Teilnahme, beim Heidentode un. lb. ungeliebten Sohnes u. treuen Bruders Uffz. Eugen Biber sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.
Die trauernden Hinterbl.:
Familie Biber

Hans Mayer
Emma Mayer
geb. Dangler
Vermählte
Walldorf b. Nagold
Rohrdorf b. Nagold
Dezember 1943

Eine Rechnung, die nicht aufgeht

Wer eine starke Lampe durch zwei schwächere ersetzt, spart vielleicht Strom, braucht jedoch doppelt soviel OSRAM-Lampen. Auch zu ihrer Herstellung aber gehören Energie, Material und Arbeitskräfte. Deshalb: Strom und Lampen sparen!
OSRAM
viel Licht für wenig Strom!

Arbeitsgemeinschaft mit Flaschnereibetrieb
gesucht. Auch nachweise Uebernahme, Beteiligung oder Kauf.
Angebote erbeten unter N. S. 293 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Altensteig/Sirau, 13. Dez. 1943
Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß unser lieber, guter und lebensfroher Sohn und Bruder
Wolfgang
Gefreiter in einer Pz.-Jäger-Abt.
nie mehr zu uns zurückkehren wird. Er fiel am 5. November in den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 19 Jahren.
In tiefem Leid:
Die Eltern: Hugo Rutschler, Ob.-Str.-Insp.,
und Frau Johanna, geb. Benz
Der Bruder: Gerhard, Fhj.-Uffz. d. R.
Die Schwestern: Anneliese u. Gisela

Reinölsach, 13. Dezember 1943
Todesanzeige
Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder u. Onkel
Gottfried Koller
Buchbindermeister
ist Sonntag früh nach kurzer Krankheit im Alter von 86 Jahren heimgegangen.
Die trauernden Hinterbliebenen
Beerdigung: Mittwochnachm. 1/2 2 Uhr

Ein 1 1/2 jähriges
Kind
verkauft
Johannes Rentschler
Spindlershof-Altburg
Sehe ein 4 Wochen altes
Zuchtfarren-Kalb
dem Verkauf aus.
Johannes Erhardt, Holzbrunn
Einen 10 Zentner schweren
Lernstier
verkauft. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Verkaufe zwei
Zugochsen
je 13 Zentner schwer, weil entbehrlich.
G. Mayer, z. Krone
Nagold
1893 □ 50 Jahre □ 1943
Schlacht-Pferde
kamt zu den besten Tagespreisen (auch verunglückte)
Gottlob Riedt, Pferde-schlächtere, Inh. M. Höflich,
Pforzheim, Fernspr. 7254.
Großen
Lampenschirm
(RM. 45.—) verkauft. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Tausch
Biete Federbett m. Kissen, großen Spiegel u. Handtuchständer.
Suche gutenhaltenden Boden-teppich oder Läufer.
Angebote unter E. B. 287 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.
Heuer habe ich
keine Weihnachtsbäume
abgegeben.
Julius Naaf, Nagold
Biete guterhaltene
Puppenstube
oder Puppe. Suche Damenschuhe (Größe 39/40). Angebote unter I. D. 292 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Junge Frau sucht
Heimarbeit
auch schriftl. Art. Angebote unter S. 2. 293 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Für einfache
Werkstattarbeiten
Arbeitskräfte ganz- oder halbtägig gesucht.
Steinbach, Stuttgart-W
Paulinenstr. 45, Ruf 25 109

Stadt Nagold
Steuerkarten 1944/46
Die Steuerkarten 1944/46 sind fertiggestellt und können innerhalb einer Woche von Donnerstag an, vormittags, auf dem Rathaus — Einwohnermeldeamt — (Zimmer 4) abgeholt werden. Die im Stadtteil Hesselhausen wohnhaften Arbeitnehmer holen sie auf der dortigen Geschäftsstelle ab. Die Steuerkarten wurden nach den am Stichtag (10. Oktober 1943) bestehenden Verhältnissen ausgestellt.
Größere Betriebe fordern die Steuerkarten ihrer Gefolgschaftsangehörigen durch Uebertragung eines Verzeichnisses an. Sie müssen jedoch die Steuerkarten den Steuerpflichtigen zur Einsicht überlassen.
Arbeitnehmer, die wegen Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse (Kriegsbeschädigte usw.) Steuerermäßigung beanspruchen, müssen beim Finanzamt Sirau, Dienststelle Altensteig, einen entsprechenden Antrag stellen. Die Vordrucke dazu sind ebenfalls auf Zimmer 4 erhältlich.
Nagold, 11. Dezember 1943.
Der Bürgermeister.

Handelsregister
Amtsgericht Calw
Den 9. Dezember 1943.
Veränderung:
A 75 Betz & Lorenz, Metallwarenfabrik, Unterreichenbach: Die Procura des Walter L e h d e r, Betriebsführer in Pforzheim, ist erloschen.
Unser Hauptvertreter, Herr Paul Munz in Calw, Marktplatz 16, wurde zum Heeresdienst eingezogen. Wir bitten deshalb unsere Versicherten, sich in allen Fragen direkt an uns zu wenden.
Stuttgarter Verein
Zweigniederlassung der
Allianz
Versicherungs-Aktiengesellschaft
Stuttgart-S, Uhländstr. 1/3, Tel. 22436/39.
Bitte ausschneiden und zu den Versicherungsunterlagen legen.

Arzneijäger
sind keine Kranken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen.
TROPON
Mit Tropo-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

Ohne Beitrag
krankenversichert
waren unsere gesundgebliebenen Mitglieder
in den letzten 11 Jahren
je 4 1/2 Monate
durch Beitragsrückgewähr.
Im Schadensfalle dagegen hohe Leistungen z. B. bis RM. 15.— täglich im Krankenhaus, außerdem Barzuschuß RM. 5.— pro Tag nach Tarif Z. Verlangen. Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung.
Vereinigtes Krankenversicherungs-A.G.
Stuttgart, Hoho Straße 18

Odermatt's
Bauerwellen
sind vollkommen — immer sind Sie damit gut insert
Lehrlinge
für die Schule
Leinblechener
und **Bleischlosser**
werden zum Frühjahr 1944 eingestellt. Grundliche prakt. u. theoretische Ausbildung. Bei Neigung auch Teilausbildung a. d. Techn. Büro sowie Montagetätigkeit, so daß in allen Teilen Selbstständigkeit erreicht wird.
Anzeigen unter P.S. 293 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Gebt leere Flaschen zurück, denn
Leergut ist Volksgut
Es dankt dafür die
HEILOUELLE
KARLSSPRUDEL
BISKIRCHEN

WENIGE WISSEN
daß es beim Kleben wichtiger Gebrauchsgüter stünde darauf ankommt, **TEROKAL-ALLESKLEBER** nur hochdünn aufzutragen. Er klebt trotz Sparlichkeit besser und man für die Basteiarbeit der Marine- und Fliegerzeugnisse zur Verfügung steht.
TEROSON-WERK
BERLINER BÜRO:
BIN-WILMERSDORF
GUNTZELSTR. 19/20

Weihnachtsgeschenke für jeden
Vorwärtsstrebenden
Fernunterricht-Lehrgänge in Deutsch, Rechnen, Schriftverkehrprüfung, Buchführung, Lohnbuchhaltung, Durchschreibebuchführung, Landwirtschaftliche Buchführung, Auskunft frei.
Dr. Jaenicke, Postfach
Rt. W 6/1—8